

det ist und im Gotteshaus ihren Ausdruck findet. Ohne diese Wahrheit wäre diese Stadt, wäre die „neue Welt“ ihres tiefsten Sinnes beraubt, sie würde auch nicht vollends human sein können.

Hier sieht man, wie zeitgemäß die Lehre des II. Vatikanischen Konzils von dem allgemeinen und dem Dienst-Priestertum ist und von ihrer gegenseitigen Beziehung zueinander.

Der Priester in Polen

... Die Gläubigen in Polen messen eine große Bedeutung der Berufung eines Priesters bei. Sie sehen in ihr die Fortsetzung des Rufes Christi an die Jünger, an die Apostel, ihm zu folgen. Obwohl gewissenhafte Katholiken auch auf den Wegen eines weltlichen Berufes bemüht sind, den Willen Gottes zu finden, so sind sie doch überzeugt, daß zum Priestertum es einer besonderen Berufung bedarf. Es werde hier aufs neue Christi Wort gesagt: „Folge mir nach!“, welches ein so persönliches Gepräge besitzt und von einer Wahl zeugt, auf die man mit der Hingabe seines ganzens Wesens antworten muß. So versteht und erlebt das christliche Bewußtsein des Volkes Gottes in Polen das Wort des Hebräerbriefes: „ex hominibus assumptus“. Daher sind auch die Priesterseminare Gegenstand besonderer Sorge der Gläubigen und werden ausschließlich aus ihren Opfern erhalten. Die Priesterweihe und die Primiz werden in der Gemeinschaft, aus welcher der neue Priester stammt, zu einem feierlichen Fest. Es geschieht so in Dorfgemeinden und in Provinzstädten, aber auch oft in großstädtischen Pfarrgemeinden.

Und nun das – „pro hominibus constituitur“. Die Gläubigen sehen im Priester vor allem den Stellvertreter Christi und Seelsorger. Sie wissen, daß er es in der Kirche ist und in Anlehnung an die Kirche, an ihre hierarchische Struktur, jedoch vor allem an die Kirche als den mystischen Leib Christi. Wenn man den Priester nur als „Funktionär der Kirche“ sieht, so ist das immer ein Anzeichen einer Verweltlichung der Anschauungen, ein herabsetzendes Schauen. Die Gläubigen wollen aber im Priester nicht nur einen Stellvertreter, sondern auch einen Nachahmer Christi sehen, der sich für ihr Heil hingibt. Sie schätzen seine Talente als Prediger oder Organisator, aber über alles schätzen sie seinen apostolischen Eifer und seine Hingabe an die Nächsten im Geiste Christi. Ein jeder Priester muß in dieser Hinsicht seine Lebensprüfung bestehen, um so seine eigene „Identität“ zu bestätigen. Die Menschen brauchen ihn, er ist „sozial nützlich“ – davon

überzeugt er sich auf Schritt und Tritt, wenn er sich seiner Berufung, seiner Seelsorgearbeit ganz hingibt. Die Gläubigen sehen in ihm den geistlichen Führer und Erzieher. Es ist nämlich eine allgemeine Überzeugung, welcher oft auch Leute, die sich als Ungläubige betrachten, Ausdruck geben, daß das Christentum unersetzbare sittliche Grundsätze und erzieherische Werte besitzt.

Der Priester – ein Mann des Gebetes

Nun möchte ich unseren Erwägungen noch, ein grundlegendes Thema für unsere ganze menschliche, christliche und vor allem priesterliche Identität anfügen, nämlich das Gebet des Priesters. Der Priester ist ein Mann, der betet: „vir orationis“. Verschieden sind die Formen des Priestergebetes. Das liturgische Gebet in der Eucharistiefeier, das Stundengebet, dann das außerliturgische Gebet, besonders das innere Gebet: des Verstandes, des Herzens, des Willens, der inneren Sammlung, der Adoration, der Kontemplation, das Mundgebet und das mystische Gebet. ...

Das Priestertum selbst ist ein Gebet der menschlichen Existenz und Berufung, das Priestertum trägt in sich ein immerwährendes Gebet der Welt, ein Gebet des Weltalls, ein sacrificium laudis ... Der Priester ist in seiner Person der Ausdruck und Träger des Gebetes der ganzen Schöpfung. ...

Das Gebet ist ein Akt der Hoffnung. Es ist ein Ausdruck der Hoffnung, es ist ein Zeichen für die Welt, für den Menschen. ...

Das Gebet ist uns vonnöten, um im Guten auszuharren, um den Aufgaben des Lebens gerecht zu werden, um in den Versuchungen, die unsere Schwäche verursacht, stark zu bleiben. Das Gebet ist eine Kraft der Schwachen, eine Schwäche der Starken ...

Das Gebet ist – so kann man es sagen – ein konstitutives Element des menschlichen Daseins auf der Welt, das ein Dasein, mitsamt der Welt, „zu Gott hin“ ist. Das Gebet ist zugleich schon selbst ein Dasein „in Gottes Ausmaßen“, ein bestimmt unbeholfenes, nichtsdestoweniger authentisches „Sichbewegen“ in der Tiefe der Gedanken Gottes, der Geheimnisse, der Absichten, in den innersten Bindungen des menschlichen Erlösungsplanes. Es ist endlich ein „Berühren“ der Quellen göttlicher Kraft: des Willens und der Gnade. Es ist eine Gemeinschaft mit dem Herzen des Vaters durch den Sohn. Das Gebet ist – nach der Lehre des heiligen Paulus – ein Wirken des Heiligen Geistes in uns ... Das Priestertum ist ein großes Gebet aller: des Menschen und der Welt.

Vorgänge

Vollversammlung der Bischofskonferenz im Zeichen des Wyszyński-Besuchs

Das Interesse an der diesjährigen Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz, die vom 18. bis 21. September in Fulda stattfand, richtete sich mehr auf ihre Gäste als auf sie selbst. Zum erstenmal in ihrer Ge-

schichte nahmen an einer Vollversammlung der Bischofskonferenz ausländische Bischöfe teil. Die *polnische Delegation* zog dabei verständlicherweise so viel Aufmerksamkeit auf sich, daß die Anwesenheit eines Vertreters

des *französischen Episkopats*, des Straßburger Weihbischofs *Charles Brand*, kaum registriert wurde. Seine Teilnahme war ein Zeichen des Willens zur Zusammenarbeit zwischen den deutschen und französischen Bischö-

fen, die noch von Kardinal Döpfner angebahnt worden war. Gerade wenn es, wie auf der diesjährigen Herbstvollversammlung, um Grundfragen der Pastoral geht, liegt eine solche Zusammenarbeit nahe. Im Mittelpunkt standen in Fulda die Jugendseelsorge und die nichtpriesterlichen pastoralen Dienste.

„Eine echte Pilgerfahrt“

Das herausragende Ereignis war trotzdem der Besuch der Delegation polnischer Bischöfe mit dem Primas, Kardinal *Stefan Wyszyński*, an der Spitze. Wyszyński – der außer in den Vatikan bisher keine Auslandsreisen unternommen hat – erwiderte damit drei vorhergegangene Besuche des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz in Polen (zweimal war Kardinal Döpfner, einmal Kardinal Höffner nach Polen gereist). Er kam freilich nicht – wie die Berichterstattung manchmal beinahe hätte vermuten lassen können – allein, sondern zusammen mit einer stark besetzten Delegation des polnischen Episkopats: mit dem Krakauer Erzbischof, Kardinal *Karol Wojtyła*, dem Bischof von Stettin, *Jerzy Stroba* (er erhielt während des Aufenthaltes in der Bundesrepublik die Ernennung zum Erzbischof von Posen), dem Weihbischof von Gnesen mit Sitz in Rom, *Wladislaw Rubin*, der Generalsekretär der Bischofssynode und Delegat des Primas für die Emigrantenseelsorge ist, sowie dem stellvertretenden Sekretär der polnischen Bischofskonferenz, *Alojzy Orszulik*.

Die Dramaturgie des Besuchs war ganz auf deutliche Akzentsetzungen abgestellt und insofern alles andere als „unpolitisch“, trotzdem war aber jede direkte politische Geste konsequent vermieden worden. Die polnische Delegation kam nicht mit Vertretern der deutschen Politik zusammen, die Kontakte mit der Bevölkerung beschränkten sich auf die gottesdienstlichen Anlässe, es gab keine Pressekonferenz, lediglich eine Erklärung vor Journalisten zum Abschluß des Besuchs. Sehr deutlich war aber das Bestreben des politischen Polen, im Rah-

men des Besuchs wenigstens in Erscheinung zu treten. Der polnische Botschafter in Bonn war bereits zum Empfang auf dem Frankfurter Flughafen erschienen (auf dem Flughafen in Warschau hatte der 1. stellvertretende Außenminister die Delegation verabschiedet), er reiste nach Dachau und schließlich konnte er Wyszyński zum Abschluß des Besuchs zu einer viertelstündigen Höflichkeitsvisite in der Bonner Botschaft empfangen. Wyszyński selbst hat bei der Presseerklärung vor seiner Abreise sicher nicht unbeabsichtigt seinen Aufenthalt in der Bundesrepublik als „eine echte Pilgerfahrt“ bezeichnet.

Der Besuch hatte am 21. September in Fulda begonnen. Die polnische Delegation wurde dort vor dem Hauptportal des Doms von den versammelten deutschen Bischöfen empfangen. In seinem Grußwort zitierte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz jenen Satz aus der während des Konzils von den polnischen Bischöfen an ihre deutschen Mitbrüder gerichteten Botschaft (vgl. HK, Januar 1966, 17ff.), der als Motto über dem Besuch hätte stehen können: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.“ Auch der polnische Primas kam auf die Kontakte während des Konzils zu sprechen, erwähnte aber die Botschaft nicht, sondern sprach von den geschichtlichen Gemeinsamkeiten beider Völker und den gemeinsamen Zukunftsaufgaben der Katholiken in beiden Ländern. Seine Reise in die Bundesrepublik nannte er einen „offiziellen Gegenbesuch“. Kardinal Höffner bezeichnete die Stunde der Begegnung mit Wyszyński auf deutschem Boden, die „seit Jahren ersehnt“ worden sei, als „ein Geschenk der Güte Gottes“. Er beschrieb die Beziehungen zwischen polnischen und deutschen Katholiken mit dem Satz: „Wir sind Brüder.“ In der Gestalt Wyszyńskis vollziehe sich ein Besuch der ganzen polnischen Kirche und des polnischen Volkes.

Die polnische Delegation nahm bis zum Schluß der Sitzung an der Vollversammlung teil. Bei der Schlußandacht hielt der polnische Primas eine Predigt. Darin warnte er vor einem

„theologischen Rationalismus“. Die Kirche müsse „die Bücherregale, die Labyrinth und Fakultäten verlassen“ und sich „von der theologischen Technologie und Kasuistik befreien... – wie einst Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten im Stich gelassen hat – um die Glaubensarmen aufzusuchen: evangelizare pauperibus, sanare aegrotos et contritos corde“. Ferner äußerte sich Wyszyński in der Ansprache zum Verhältnis der Kirche zur weltlichen Macht so, daß man dahinter leicht eine Kritik an manchen Formen vatikanischer Ostpolitik vermuten kann: „Vielleicht wird sich die Kirche von heute aus so manchen Verträgen loslösen und von den Verhandlungen lassen müssen – um die wahre Freiheit wiederzugewinnen, wie einst Johannes am Flusse Jordan und Christus außerhalb der Stadt auf dem Kalvarienberg?“ Er sprach von einer mutigen Kirche, „mutig nicht nur den Armen gegenüber, sondern auch den Herrschern der Finsternis“.

Von Fulda aus reiste die polnische Delegation zunächst nach *Köln*, wo im Dom ein Pontifikalamt stattfand, das Kardinal Wojtyła zelebrierte und bei dem Kardinal Wyszyński in deutscher Sprache predigte. Im Rahmen des Aufenthaltes in Köln gab es auch eine Begegnung mit in Deutschland lebenden Polen, mit denen zusammen Wyszyński in Neviges eine Messe feierte.

Daran schloß sich die Reise nach *München* an, die im Zeichen des Gedenkens an Kardinal Döpfner – seit seiner berühmt gewordenen Hedwigs-Predigt von 1960 ein Promotor deutsch-polnischer Versöhnung – und im Zeichen des Besuchs im ehemaligen Konzentrationslager *Dachau* stand. Auch im Münchner Liebfrauentempel teilten sich Wyszyński und Wojtyła die liturgischen Funktionen: der Krakauer Erzbischof zelebrierte, der Primas predigte (diesmal in polnischer Sprache). In Dachau dagegen zelebrierte und predigte Wyszyński bei der auf dem KZ-Gelände stattfindenden Messe selbst. Beim Münchener Aufenthalt waren die einzigen organisatorischen Schönheitsfehler im Verlauf der Besuchsreise zu konstatieren.

Der eine war die Abwesenheit des Nachfolgers von Döpfner, des jetzigen Erzbischofs Kardinal *Josef Ratzinger* (er nahm zur selben Zeit als päpstlicher Delegat an einem marianischen Kongreß in Ecuador – durch eine Patenschaft mit der Erzdiözese München-Freising besonders verbunden – teil), der andere war, daß beim „polnischen“ Gottesdienst in Dachau der deutsche Episkopat protokollarisch und die deutsche Bevölkerung zahlenmäßig nicht ausreichend vertreten waren.

Nach München und Dachau stand auf dem Programm noch ein Besuch in *Mainz*, das insbesondere über Aktivitäten der theologischen Fakultät seiner Universität gute Beziehungen nach Polen unterhält (Kardinal *Wojtyła* ist Ehrendoktor der Fakultät). In Mainz, wo im Dom ein Sonntagabendgottesdienst stattfand, galt der Besuch der polnischen Delegation vor allem dem Grab von Bischof *Ketteler*. Am Tag darauf reisten die polnischen Bischöfe – nach dem kurzen Besuch des Primas beim polnischen Botschafter und nach den Erklärungen *Wyszyński*s und *Höffners* vor der Presse – von Köln aus nach Polen zurück.

Versöhnung besiegelt

Die erste Absicht des Besuchs war ohne Zweifel das, was Kardinal *Höffner* am Ende als sein Ergebnis bezeichnete: die Besiegelung der Versöhnung zwischen Polen und Deutschen – über die Gräben hinweg, die in den vergangenen Jahrhunderten, besonders aber in unserem, aufgerissen wurden. Auffallend war aber, daß die polnischen Bischöfe das Wort Versöhnung vermieden und sich in ihren Ansprachen weniger auf die düstere Vergangenheit als auf die gemeinsame christliche Geschichte und auf die gemeinsame Zukunft bezogen. Natürlich wurde von polnischer wie von deutscher Seite immer wieder auf die leidvolle jüngere und jüngste Vergangenheit hingewiesen. Wie stark sie in die Gegenwart hereinreicht, wurde wohl nirgends so deutlich wie in Dachau, als der polnische Primas seine 10 Seminarkollegen

erwähnte, die in Dachau umgekommen sind. Aber *Wyszyński* war es auch, der den „Blick zurück“ in eine größere Perspektive stellte. In seiner Schlußerklärung sagte er, man könne „nicht immer in die Vergangenheit zurückblicken, obwohl man sich ihrer erinnern muß, um keine Fehler zu wiederholen“, zugleich verwies er auf die gemeinsame Evangelisierung Europas durch Heilige verschiedener Nationen und auf die Notwendigkeit einer ähnlichen Zusammenarbeit, „wenn heute vor uns die Aufgabe der Rechristianisierung Europas steht“.

Das Thema *Europa* tauchte in den Ansprachen immer wieder auf. Es müsse – so sagte *Wyszyński* im Kölner Dom – wieder in Erinnerung gebracht werden, „daß unser Kontinent der Hort des Evangeliums für die ganze Welt ist, daß Europa seine Autorität in der Welt dank des Evangeliums wiedererhält und wieder anfängt, Vertrauen unter den Völkern aller Kontinente zu gewinnen“. Europa dürfe deshalb „keine Munitionsfabrik bleiben, kein internationaler Waffenhandelsplatz und Waffenlieferant, kein Versuchsgelände für Kriege, für Selbstquälerei der Völker und Nationen“. Diese Passage wiederholte *Wyszynski* in seiner Abschlusserklärung vor der Presse. Mehrfach beschrieb er die Aufgabe der Kirche in Europa als *Suche nach einer „neuen Sprache“*, einer „Sprache des Evangeliums, mit welcher die Bischöfe Europas ihre Völker ansprechen können, um sie im Geist der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens zu bewahren“. Es sei eine „schwierige, eine feinfühlige, eine umsichtige Sprache“, sie sei aber unentbehrlich, „damit wir unserer gemeinsamen Aufgabe, Europa wieder zum Evangelium zu bekehren, gerecht werden können“. Eine besondere Offenheit für diese Sprache fand der polnische Primas in der Sehnsucht der Jugend, „die heute in ihren Liedern von einer Welt voll Liebe, Freiheit, Gerechtigkeit, Einheit und Frieden träumt“. Diese Jugend sei müde „des Sattseins und des Überdrußes“, müde aber auch des „Kommandostils von Kaserne und Polizei“. Ihre Sehnsüchte in die Sprache des

Evangeliums zu übersetzen, das sei „*der eigentliche Raum für Begegnung und Verständigung*“.

Als wesentlich für die „neue Sprache“ bezeichnete *Wyszyński* eine Erkenntnis, die er mit dem hl. *Irenäus* formulierte: *gloria dei viventis homo* – des lebendigen Gottes Ruhm ist der Mensch. Deshalb stellte er die Ansprache in Dachau unter das Stichwort von der *Würde des Lebens*, deshalb nahm er den Aufenthalt am Grab von Bischof *Ketteler* zum Anlaß, zu unterstreichen, daß die *Arbeiterfrage* noch nicht völlig gelöst sei. Bei der Schlußerklärung kam er ausdrücklich auf die *Menschenrechte* zu sprechen: „Gott hat den Menschen zu einem freien Menschen geschaffen, und niemand kann ihm die Rechte, die ihm durch den Schöpfer gegeben wurden, wegnehmen. Man muß das tiefe Bedauern und die Beunruhigung über die Tatsachen der Verletzung der Menschenrechte zum Ausdruck bringen. Jede Gewalt verursacht gesellschaftlichen Aufruhr und Unfrieden.“

Bei aller Betonung der gemeinsamen Aufgaben ging freilich nicht unter, daß der Primas Polens von der besonderen Mission seines Volkes überzeugt ist. Der *Zusammenklang von Kirche und Nation* wurde wiederholt hörbar, so wenn *Wyszyński* in *Nevigés* seine Landsleute „im Namen aller dieser heimatlichen, vaterländischen und nationalen Kulturwerte, im Namen der christlichen Stärke und Tradition unserer Nation“ begrüßte, oder wenn er ebenso wie zur Treue gegenüber Gott, Christus und seinem Evangelium zur Treue der Muttersprache und der Nation gegenüber aufrief (in solchen Zusammenhängen wurde im übrigen die gegenwärtige Staats- und Gesellschaftsform Polens keines Wortes gewürdigt). Neben diesem *nationalen* Aspekt wurde aber genauso der durch die Kirche gegebene *universale* hervorgehoben. Schon bei der Predigt in *Fulda* bezeichnete *Wyszyński* das Zusammentreffen als etwas ganz einfaches, das politisch „keine Sensation“ sei, aber vielleicht Ärger erregen werde. Er tat es mit einem bekannten *Irenäus-Zitat*: „Auf dem Erdball er-

klingen verschiedene Sprachen, aber die Kraft der Tradition bleibt dieselbe. Die in Germanien gegründeten Kirchen unterscheiden sich nicht von anderen Kirchen, nicht in ihrem Glauben noch in ihren Traditionen. Genauso die Kirchen, die in Spanien sind oder bei den Kelten, im Orient oder in Ägypten und Libyen.“ In diesem Sinne war die polnische Delegation bemüht, die Selbstverständlichkeit der Begegnung – trotz aller geschichtlichen Belastungen und politischen Unterschiedlichkeiten – hervortreten zu lassen.

Nach dem zeichenhaften Durchbruch dieses Besuchs soll nun die *Zusammenarbeit normalisiert* werden. Ein- bis zweimal jährlich soll eine Kommission von polnischen und deutschen Bischöfen alle gemeinsam interessierenden Fragen erörtern. Geeinigt hat man sich schon jetzt auf eine zunächst nicht unumstrittene Vereinbarung in bezug auf Priester, die in einem polnischen Bistum inkardiniert sind und in einem deutschen Bistum tätig werden wollen. In dieser Frage hatte es Meinungsverschiedenheiten zwischen dem deutschen und dem polnischen Episkopat gegeben, weil in der Bundesrepublik bisher polnische Priester tätig waren, die ohne Erlaubnis ihres Bischofs Polen verlassen hatten. Sie waren dadurch automatisch ihres Amtes enthoben, konnten aber aufgrund einer vatikanischen Richtlinie ohne Rücksprache mit dem Heimatbistum in deutschen Diözesen wieder priesterliche Funktionen übernehmen. Nun wurde vereinbart, daß aus Polen kommende Priester, die sich vorübergehend in Deutschland aufhalten, nur für den Zeitraum, für den der Ortsbischof bzw. Ordensobere in Polen die Aufenthaltserlaubnis gegeben hat, vom zuständigen deutschen Bischof Predigterlaubnis und Beichtjurisdiktion erhalten. In polnischen Bistümern inkardinierte Priester dürfen in deutschen Diözesen nur im Einvernehmen mit dem polnischen Ordinarius angestellt werden. Bei Ordenspriestern muß außer dem Einverständnis des Ordensoberen auch die Erlaubnis des Primas vorliegen, der in Polen die Jurisdiktion über die Orden hat.

Pastoral im Mittelpunkt

Die Suche nach einer „neuen Sprache“ verband den Besuch der polnischen Delegation mit der normalen Arbeit der Herbstvollversammlung. Sie ging von der veränderten pastoralen Lage aus, die sie gekennzeichnet fand durch eine „katechumenale Situation bis hinein in den Kern unserer Gemeinden“. Als pastorale Einzelprobleme, die angesichts dieser Situation intensiver behandelt werden müssen, wurden aufgezählt: die wachsende Zahl unverheiratet zusammenwohnender Paare, die Scheidungszunahme auch bei katholischen Ehen, die mangelnde Bereitschaft zum Kind, die Sexualerziehung, die Bewertung ehelicher Sexualität, die Behandlung wiederverheirateter Geschiedener, die zunehmende Verunsicherung jüngerer und erwachsener Menschen bezüglich des Lebenssinnes.

Abgesehen davon, ob in dieser Aufzählung die einschneidendsten pastoralen Probleme erfaßt und angemessen gewichtet sind – ihre Behandlung wurde als zukünftige Aufgabe bestimmt, die aber in Fulda noch kaum in Angriff genommen wurde. Schwerpunktmäßig beraten wurde allerdings eine sehr wichtige Einzelfrage: die *Jugendseelsorge*. Nicht erst seit es Auseinandersetzungen zwischen der Bischofskonferenz und katholischen Jugendverbänden gibt, ist dies ein besonders schwieriges Feld der Pastoral. Auf der Vollversammlung war der seit längerem zur Tagesordnung gehörende „Studientag“ diesem Thema gewidmet. Im Anschluß daran gab Bischof *Heinrich Tenhumberg* (Münster) einen von der Vollversammlung gebilligten Bericht. Darin wurde festgestellt, die kirchliche Jugendarbeit sei kein isoliertes Aufgabengebiet, sondern integrierender Bestandteil der Gesamtpastoral, in Zukunft müsse deshalb die Jugendseelsorge enger mit der Erwachsenen-seelsorge, insbesondere der Familienarbeit und der gesamten Gemeindepastoral, verbunden werden. Als Zielvorstellung wurde formuliert: „Wir können und dürfen der jungen Generation vom Ernst gegenwärtiger Verantwortung, von der Beanspruchung des Evangeliums und

der unverfälschten kirchlichen Überlieferung nichts ersparen. Wir werden sie aber andererseits auch nicht im Stich lassen und darum zuallererst die geistliche Gemeinschaft mit ihr suchen.“

Auf dem Hintergrund dieser Absichtserklärungen wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt: daß alle Kommissionen der Bischofskonferenz Fragen der Jugendseelsorge verstärkt in ihre Arbeit einbeziehen, daß die Modalitäten betreffend der Freistellung von Priestern für die Jugendarbeit überprüft werden, daß die Pastoralkommission eine Grundsatzklärung über den Dienst von Priestern in katholischen Verbänden und Organisationen erarbeitet (wobei in Erinnerung gerufen wurde, daß auch Laien in leitender Stellung bei katholischen Verbänden „in ihrem persönlichen Verhalten den kirchlichen Grundsätzen entsprechen müssen“). Insbesondere aber soll an den in der Jugendarbeit festgestellten „Defiziten“ – genannt werden solche in der Christologie, in der Ekklesiologie, in der Moralthologie, in Liturgie und Spiritualität – gearbeitet werden. Abschließend wurde in dem Bericht an „spannungsgeladene“ Gespräche erinnert, die die Bischöfe in den letzten Jahren mit Mitarbeitern in der kirchlichen Jugend und mit der Jugend selbst gehabt hätten. „Wir haben versucht, unserer Pflicht als Bischöfe zu genügen, einzelne Konflikte zu bewältigen und sind dankbar, daß es durch das Bemühen so vieler an keiner Stelle zu einem Bruch gekommen ist. Wir werden gemeinsam auf dem Weg bleiben...“

Sehr viel Neues brachte der Bericht mithin nicht. Große Analysen und Programme durfte man wohl auch gerechterweise von ihm nicht erwarten, notwendige Imperative hat er gegeben. Als weiteres pastorales Thema standen die *Laien im Kirchendienst* auf der Tagesordnung. Als Konkretisierung der „Grundsätze zur Ordnung der pastoralen Dienste“ (vgl. HK, Juni 1977, 306 ff.) wurden Rahmenstatuten für Pastoral- und Gemeindeferenten (bzw. -innen) beraten und verabschiedet; sie sollen in Bälde ergänzt werden durch eine Rahmenordnung für Dia-

kone und durch Rahmenausbildungsordnungen. Weitere Themen scheinen nur cursorisch behandelt worden zu sein. In Sachen *Ökumene* wurden zwei Dokumente besprochen und gewürdigt: das aus dem offiziellen Dialog zwischen dem Lutherischen und dem Reformierten Weltbund und der katholischen Kirche erwachsene über „Theologie der Ehe und Probleme von Mischehen“ sowie der als Zwischenbilanz im katholisch-reformierten Dialog vorgelegte Text „Die Gegenwart Christi in Kirche und Welt“ (vgl. HK, April 1978, 196). Die Besinnung auf die *Confessio Augustana* wurde als „Chance im Blick auf das gemeinsame Zeugnis“ gewürdigt, ferner wurde zur Verstärkung der Begegnung mit den Kirchen des Ostens aufgerufen.

Zur Begegnung mit dem *Judentum* wurde auf das laufende Forschungsprojekt „Das Judentum im katholischen Religionsunterricht“ und die zusammen mit der evangelischen Kirche in Auftrag gegebene Edition wichtiger Dokumente zum christlich-jüdischen Verhältnis hingewiesen. In Anknüpfung an Vorschläge, die die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Baden-Württemberg unterbreitet hat, wurde empfohlen, am 9. November „in geeigneter“ Weise der Ereignisse der Reichskristallnacht von 1938 zu gedenken „im Blick auf die uns heute gestellten Aufgaben“. Unter *weltkirchlichen Fragen* wurde eine Erklärung zur kirchlichen Entwicklungsarbeit anlässlich des 20. Gründungstages des Hilfswerkes *Misereor* verabschiedet und beschlossen, im nächsten Jahr am 20. Mai wieder einen „Gebetstag für die Verfolgte Kirche“ abzuhalten.

Durch Beratungsgegenstände und Ereignisse gleichermaßen überfrachtet, konnte dies wohl keine Vollversammlung der handfesten Ergebnisse werden (zumindest werden sie in den dünnen Kommunikés nicht sichtbar). Trotzdem ragt sie an Bedeutung über eine gewöhnliche Vollversammlung hinaus. Daß der Besuch der polnischen Delegation gerade durch seine Verbindung mit der Versammlung der deutschen Bischöfe an Gewicht gewann (wenn auch nicht in dem Maß, als

wenn er – wie ursprünglich geplant – im Rahmen des Katholikentags hätte stattfinden können), ist klar. Daß die Vollversammlung im Schatten des Besuchs stand, ebenso. Es ist aber wahrhaftig keine Schande, hinter einem Ereignis von der Bedeutung des ersten

offiziellen Besuchs des polnischen Episkopats in Deutschland zurückzustehen. Die deutsch-polnischen Begegnungen haben mehr von der Kraft des Glaubens und der Kirche sichtbar gemacht als viele papierene Beschlüsse.
H.G.K.

Kirche und Staat in Polen beurteilen Wyszyński-Besuch positiv

In Polen hat der Tod von Papst Johannes Paul I. das Echo auf den Besuch von Kardinal Wyszyński und der Bischofsdelegation in der Bundesrepublik etwas überschattet. So erwähnte der Primas den Besuch nicht – wie er ursprünglich vorhatte – in seiner ersten Predigt nach der Reise in der Warschauer Kathedrale, denn diese Predigt war die Trauerrede für den verstorbenen Papst. Vor der Reise war die Kirche mit Publizität darüber sehr zurückhaltend gewesen, so daß viele Gläubige davon erst durch das staatliche Fernsehen beim Abflug erfuhren.

Zusammenarbeit als Ziel

Der Primas und seine Begleitung waren von dem herzlichen Empfang für die polnische Bischofsdelegation in der Bundesrepublik stark beeindruckt, vor allem, da sich Kardinal Wyszyński durchaus klar darüber war, welcher großen Schritt die Reise für ihn und die polnische Kirche bedeutete. Nach seiner Rückkehr sagte er vor Korrespondenten auf die Frage, ob er mit dem Verlauf zufrieden sei, nur: „sehr“. Von staatlicher Seite wurde unterstrichen, daß der Besuch die Einheit der Polen in grundlegenden Fragen der Nation gezeigt habe. Das Mitglied des Zentralkomitees der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei *Mieczyslaw Rakowski* bescheinigte dem Primas in einem Kommentar in der Wochenzeitung „Polytika“, die Besuchskonzeption habe der polnischen Staatsraison entsprochen.

In den Massenmedien wurde mehrmals unterstrichen, daß Wyszyński in

Dachau den in der Bundesrepublik lebenden Polen versicherte, in Polen singe man eines der bekanntesten polnischen Kirchenlieder heute mit dem Schlußvers: „Herr segne unser freies Vaterland“ und nicht in der aus der Teilungszeit stammenden Version: „ein freies Vaterland gib uns zurück, Herr“. Diese alte Form kann man heute noch häufig auch in den polnischen Kirchen hören, besonders bei kirchlichen Feiern zu nationalen Gedenktagen wie dem Jahrestag des Warschauer Aufstandes.

Einzig offizielle kirchliche Verlautbarung über den Besuch war bis Mitte Oktober das Kommuniké der 165. Bischofskonferenz, die am 3. und 4. Oktober in Warschau tagte. Wie man hört, wurde an dem Wortlaut sorgfältig gefeilt. Darin wird der Hauptakzent auf die von Wyszyński während der ganzen Reise immer wieder unterstrichene Notwendigkeit der Annäherung zwischen beiden Völkern zum Wohl des christlichen Europas gelegt. Das Wort „Versöhnung“ kommt wie in allen Reden Wyszyńskis in der Bundesrepublik nicht vor, sondern es ist von dem Eintritt auf den Weg der Zusammenarbeit „zwischen unseren Kirchen und Völkern im Namen der Liebe des Evangeliums“ die Rede. Kardinal Wyszyński war erst nach der Trauerfeier für den Papst zum Konklave nach Rom gereist, um noch den Vorsitz der Konferenz führen zu können.

Der Passus aus dem Kommuniké der polnischen Bischofskonferenz über die Reise lautet: „Die Reise der Delegation des Episkopats in die Bundesrepublik Deutschland unter Leitung